

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Grabow: Was bedeutet der Name "Berlin"?

Was bedeutet der Name „Berlin“?

Von Dr. Grabow.

Zahlreich sind die Versuche, den Namen der Reichshauptstadt zu deuten, aber „trotz alles Forschens und Grübelns ist ein allgemein befriedigendes und anerkanntes Ergebnis nicht gewonnen worden“ (Schwebel, Gesch. d. Stadt Berlin). Faßte man den Namen als aus dem Deutschen stammend auf, so konnte die Endsilbe „lin“ nur der heutigen Verkleinerungssilbe „lein“ entsprechen, und dann konnte für die erste Silbe zunächst das Wort „Bär“ in Betracht kommen. Viele Berliner glauben heute noch, daß die Stadt von dem Markgrafen Albrecht dem Bären gegründet und nach ihm benannt worden sei, bedenken aber nicht, daß Albrecht der Bär, der i. J. 1170 starb, gar nicht in der Lage war, über den Grund und Boden, auf dem die Stadt liegt, zu verfügen, da die Lande Barnim und Teltow, die ganze Umgebung Berlins, erst unter seinen dritten Nachfolgern, den Markgrafen Johann I. und Otto III. von dem Herzog Borwin von Pommern an die Askanischen Fürsten verkauft worden ist. Auch spricht das heutige Stadtwappen, der Bär, nicht für den Zusammenhang des Namens Berlin mit dem Bären, denn das älteste Stadtwappen von Berlin war der Adler. Auch kann man eine Stadt wohl Bern(Bären-)burg, Bernstadt, Berndorf nennen, aber sie doch nicht mit einem kleinen Bären vergleichen. Außerdem müßte der Name den Ton auf der ersten Silbe haben: Bärlein; Berlin aber hat den Ton auf der letzten Silbe.

Ebenso unhaltbar ist die Ableitung von Beere, wonach Berlin eine kleine Beere bedeuten sollte!! — Auch hiergegen spricht die Betonung.

Dasselbe gilt von dem Zusammenhang des Namens mit Perle: eine kleine Perle hieße nicht Perlein oder Perlin, Berlin, sondern müßte Perlelein lauten und müßte ebenfalls den Ton auf der ersten, nicht auf der letzten Silbe haben.

Mit der Ableitung aus dem Deutschen ist es also nichts; es kann nur eine außerdeutsche Sprache in Betracht kommen. Versuchen wir's mit dem Keltischen, aus dem wegen der Wandelbarkeit seiner Konsonanten und Vokale manche Sprachforscher diejenigen Städte- und Flußnamen abzuleiten versucht haben, die man in anderen Sprachen nur schwer oder gar nicht unterbringen könnte. So will Mahn den Namen Berlin vom kelt. berle = Brachfeld, oder von por llüyn = Weidewald, Weidewald ableiten. Andere Sprachgelehrte bringen es mit biorlinn oder birlin = Fähre, oder mit bairlinn = Damm zusammen. Gegen alle diese Deutungsversuche spricht die Tatsache, daß man von dem Aufenthalt irgend eines keltischen Stammes in der Mark nichts weiß. Die

ältesten Flußnamen in der Mark sind deutschen Ursprungs. Die vor der Völkerwanderung hier ansässigen Sueven¹⁾ nannten die Spree nach einem Stammwort, dem die heutigen Wörter spreiten, sprießen, Spreu angehören,²⁾ um damit einen weit sich ausbreitenden Fluß zu bezeichnen. Die Havel führt nicht den Namen von den an ihren Ufern wohnenden Hevellern, sondern diese sind nach dem Flusse benannt, der reich an Buchten, Haven ist. Die Namen der Landschaften in der Mark aber sind slawischen Ursprungs. Barnim, zusammenhängend mit slaw. *baran*, *baranek* = Schaf-bock und -lamm, bedeutet also das Schafland; Teltow, zusammenhängend mit slaw. *tele* = Kalb, also das Kälberland. Von alten deutschen Ortsnamen findet sich bei den alten Geographen, z. B. bei Ptolemaeus (130 n. Chr.) keine Spur. Slawische Namen aber sind in der Mark in Menge vorhanden, wie Teltow, Stralau, Pankow, Treptow usw.

Auch die Deutung eines französischen Gelehrten Bullet, wonach Berlin eine Flußkrümmung bedeuten soll, kann, selbst wenn sie irgend einer Sprache wörtlich entnommen sein sollte, nicht befriedigen, weil der öfter vorkommende Name Berlin auch an Seen und Ortschaften haftet, die weitab von Flüssen gelegen sind. Lessing, der den Unsinn dieser Deutungen durchschaute, machte, offenbar im Scherz, den Vorschlag, den Namen Berlin ganz einfach aus dem Griechischen abzuleiten: wahrscheinlich hätten griechische Kolonisten an den Ufern der Spree gewohnt, die mit einem schweren Netze (*βαρὺ λίνον*) fischten und hiernach ihren Wohnort benannten. Lessing wußte recht gut, daß es eine griechische Kolonie in der Mark nie gegeben hat.

Wer die Lösung des Rätsels, was der Name Berlin bedeutet, ergründen will, muß zuerst die Vorfrage beantworten, ob und wo der Name sonst noch vorkommt und was damit benannt sei.

Am bekanntesten sind außer der Hauptstadt der große und kleine Berlin, zwei Plätze in Halle, die nicht weit von der Saale liegen. Ebenso heißt eine bei Nordheim im Hannöverschen liegende Viehweide, dann zwei Dörfer, Groß- und Klein-Perlin im Kreise Lauenburg i. P., ein Perlin in Mecklenburg, ein Parlin bei Terespol und ein Perlin auf einer Hochebene bei Brody in Galizien. Auch die Stadt Berlinchen in der Neumark wird in einer lateinischen Urkunde vom 25. Januar 1278 „nova Berlyn“ genannt. Auch Seen führen den Namen: bei Wittstock liegen der große und kleine Berlin. Im Wendischen lautet der Name der Reichshauptstadt Barlin.

Hieraus ergibt sich zunächst, daß der Name Berlin nur in Gegenden vorkommt, die ehemals von Slawen bewohnt waren, und zwar nicht nur

¹⁾ vgl. Ptolem. II 11 § 15.

²⁾ So heißt im Althochd. der Wegerich (*plantago*) „wegespreiti“, weil er sich auf Wegen breit macht.

von Wenden, Polaben, Sorben, Wilzen, Kassuben, sondern auch von Slowaken, Czechen und Polen. Dazu paßt die Betonung des Wortes, denn die slawischen Suffixe -in und -ina haben den Ton auf dem i. Nehmen wir also an, daß der Name Berlin slawischer Abkunft sei, so müßte das Wort Berlin oder Berlina gelautet haben, und dieses Wort stimmte mit der heutigen Betonung und mit der Sprache der ehemaligen Bewohner aller oben genannten Gegenden überein. Daß der Name auch für Seen gebraucht wird, darf nicht wundernehmen, denn Seen werden ja oft nach dem umliegenden Lande, nach deren Bewohnern, Bäumen usw. benannt. So nennt man einen See bei Buckow i. M. den Buckow. So heißen auch zwei andere Seen ebenda der große und kleine Tornow nach dem dort häufig wachsenden tarń, tarnik oder ternik, dem Schwarzdorn oder Schlehenstrauch. Werden doch auch Flüsse nach den an ihren Ufern wachsenden Bäumen benannt, z. B. die Beresina, der Birkenfluß.

Sehen wir jetzt zu, welche Deutungen des Namens Berlin aus den slawischen Sprachen versucht worden sind:

1. slaw. brati, beru (nehmen) und hlin (Lehm, Tonerde), also: Nimm Lehm.
2. slaw. brati, beru und lin der Schlei = Nimm Schleie.
3. „ ber (Fench, panicum) und lin.
4. „ bor (Wald) und rola (Acker).
5. „ beru oder ber oder bor und lina (Seil, Tau, Linie).

Daß jede Zusammenstellung dieser Wörter zu einem Stadtnamen sinnlos ist, ist leicht zu begreifen.

6. Berlin = Brellin oder Briolin und Brühlin.

Brühl ist kein slawisches, sondern ein aus dem Romanischen entlehntes Wort, würde auch nicht den Ton auf der Endsilbe leiden. — Die Wörter brellin und briollin habe ich in keiner Sprache gefunden.

7. pero Feder und linieć, linieje (mausern): Schwebel (Geschichte d. Stadt Berlin) sagt S. 73: „Berlin müßte dann den Ort bedeuten, auf welchem das Geflügel der wendischen Ansiedler die Federn verloren hätte, — den Tummelplatz von Enten und Gänsen. Eine sicherlich nicht heroische oder gloriose Worterklärung! Allein sie scheint bis jetzt die berechtigtste aller Deutungen zu sein. Uns freilich widerstrebt auch sie; einerseits erscheint sie uns zu gesucht, andererseits ist sie uns in der Tat zu kleinlich. Eine allseitig befriedigende Deutung des Namens Berlin ist noch nicht gefunden.“

Gegen obige Deutung habe ich einzuwenden, daß czech. linati, Praes. linam und poln. lenieć, Praes. lenieje, nicht verlieren, sondern mausern heißt¹⁾ und das pero linieje wörtlich übersetzt heißt: ich mausere

¹⁾ Verlieren heißt poln. stracić.

die Feder. Da ist in dem Namen doch pero (die Feder) völlig überflüssig.

Daß derartige Erklärungsversuche nicht zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben, scheint mir namentlich daran zu liegen, daß man bisher gehofft hat, die einschlägigen Wörter vollständig gebrauchsfertig den Wörterbüchern entnehmen zu können, ohne daran zu denken, daß es in jeder lebenden Sprache eine Menge von Wörtern gibt, die nicht in den Wörterbüchern stehen. So fehlen im jetzigen Deutschen eine Menge von Grundwörtern, die in früherer Zeit vorhanden waren; es fehlt z. B. zu dem Worte Unflat das einfache Grundwort vlat oder flat = Schönheit. So findet man in den Wörterbüchern wohl das Wort schimmern = Lust haben, zu scheinen, es fehlt aber das davon durch Ablaut gebildete schummern = Lust haben, nur ganz wenig zu scheinen.¹⁾ Ebenso ist es in den slawischen Sprachen. Ein verloren gegangenes Grundwort werden wir im folgenden kennen lernen. Die Wortbildung aber ist in den slawischen Sprachen wegen der großen Anzahl von Suffixen, deren Sinn und Bedeutung im unmittelbaren Sprachgefühl liegt, eine so mannigfaltige, daß nicht alle möglichen Ableitungen in den Wörterbüchern aufgeführt werden können. So kann man von matka, Mutter, ableiten: matuchna, matulka, matuleńka, matusia, matusieńka, matusienieczka, matunia, matynka, mateńka, alle in der Bedeutung liebe Herzensmutter, und ebenso viele Ableitungen sind auch von ojciec, Vater, möglich, aber nicht alle stehen im Wörterbuch.

Die Deutung des Namens Berlin wird auch dadurch erschwert, daß die Bildung desselben schon vor etwa 800 Jahren erfolgt ist; daß der Name in so vielen weit von einander liegenden Gegenden wie Hannover, Sachsen, Pommern, Brandenburg, Westpreußen, ja sogar Galizien vorkommt und für alle deren Sprachen und Dialekte passen soll; daß er nur auf das Berlin Genannte passen soll, auf alles andere aber nicht; daß er endlich aus den allen Volksstämmen gemeinsamen Lautgesetzen und den gleichen der Wortbildung zu grunde liegenden Anschauungen hervorgegangen sein soll.

Eine solche Deutung glaube ich gefunden zu haben und lege sie hiermit zur weiteren Prüfung vor.

Der Name Berlin ist, wie die Betonung auf der Endsilbe zeigt, nicht deutschen Ursprungs, kann deshalb nur slawisch sein, weil andere Völker als Slawen und Deutsche in den letzten Jahrtausenden nicht in der Mark gewohnt haben. Die wendische Sprache war zur Zeit der Völkerwanderung und ist auch heute noch mit der polnischen und czechischen nahe verwandt, stand auch während der ganzen Zeit unter dem gleichen Einfluß des abendländischen Christentums, sodaß die Wort-

¹⁾ Vgl. Grabow, die Musik in der deutschen Sprache. Leipzig 1879. S. 53.

bildung innerhalb gewisser Gruppen von Anschauungen sich ziemlich gleichmäßig entwickeln konnte. So finden sich in allen genannten Provinzen eine Menge von Völkernamen, die sich auf -in endigen, z. B.

Ruß Rußland — Rusin, Russe

Serb Serbien — Serbin, Serbe

Ebenso Tatarzyn, Litwin (Litauer), Greczyn (Grieche), Rzymianin (Römer).

Ebenso Ortsnamen, wie Lipin (zu lipa Linde), Stadt in der Provinz Posen; Hradschin (zu hrad Burg), die Burg in Prag, Bretzin in Mecklenburg, zu wend. brasa, czech. břiza, poln. brzoza (Birke); Březa, Dorf im Spreewalde, zu lausitzisch březa (Birke); Grabin, der wendische Name für Fürstenberg, zu poln. grab (Weißbuche), czech. hrab; Szwerin, zweryna, zwierzyno, der wendische Name für Schwerin, zu wend. swere (Tier), poln. zwierzyna (das hohe Wild).

Mit dem Suffix -ina werden in gleicher Weise Wörter gebildet, z. B. nowina (Neuigkeit), zu nowy (neu), pierczyna (Federbett), zu pioro (Feder); sędzina (Frau eines Richters), zu sędzia (Richter); cielęcina (Kalbfleisch), zu cielę (Kalb), czechisch teletina, zu tele (Kalb); poln. swinina (Schweinefleisch), zu swinia (Schwein), czech. svinina, zu svině; skopowina (Hammelfleisch), zu skop Hammel.

Von Ortsnamen führe ich an:

Chrościna, Dorf bei Oppeln, zu poln. chroście (Gesträuch),
Selenina, Dorf bei Berent, zu poln. zielenina (Krautgarten) und
ziele (Kraut),

Jaworina in der Tatra, zu wend., czech., poln. jawor (Ahorn),

Grabina, Buchenwäldchen bei Crone a. Br.,

Buczyna und Bukowina (Rotbuchenwald), zu wend., czech., poln.
buk (Rotbuche),

Dębina (Eichengehölz), zu dąb (Eiche),

Lipina, Stadt in Oberschlesien, zu wend., czech., poln. lipa (Linde),
poln. olszyna (zu olsza Erle) der Erlenwald,

czech. olšina zu olše,

sosnina (Fichtenholz) zu sosna (Fichte).

Ebenso bildet man im Lausitzisch-Wendischen

von hrabja (Graf) — hrabina (Gräfin),

„ hrab (Weißbuche) — hrabina (W.-gesträuch),

„ hrib (Pilz) — hribina (das ganze Geschlecht der Pilze),

„ stworić (schaffen) — stworina (alles Geschaffene),

„ holić (kahl machen) — holina (kahle Stelle im Walde).

Könnte nun nicht der Name Berlin mit dem den slawischen Sprachen so geläufigen Suffix -in gebildet sein? Dann käme es jetzt nur darauf an, dasjenige Wort zu finden, an welches dies Suffix angehängt ist.

Die Griechen (Theophrast) waren sich nicht einig darüber, ob ein Strauch, dessen Wurzel angeblich nach Wein riechen soll, *οἰνοθήρας* oder *οἰνοθήρις* oder *ὄνοθήρας* heiße. Auch die Römer schwanken zwischen *oenotheras* und *onothera*. Ich weiß nicht, ob es gelungen ist, mit einiger Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, welche südeuropäische Pflanze wohl darunter zu verstehen sei; nur das weiß ich, daß ein aus Virginien stammendes Unkraut, das seit 1614 in Europa auf Sandfeldern verwildert vorkommt,¹⁾ jetzt den griechischen Namen trägt.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß es seine Schwierigkeit haben muß, mit einiger Sicherheit zu bestimmen, welcher Pflanze die slawischen Völker den Namen *berlo* oder *berla* beigelegt haben. Mrongovius meint, es sei die Karlsszepter genannte Pflanze *Pedicularis sceptrum*, die gewöhnlich noch den Zusatz *Carolinum* erhält. Sie ist ziemlich selten, kommt auf Torfwiesen in Mecklenburg, Pommern, Preußen, Skandinavien vor, hat einen Stengel, der 0.30—1 m hoch wird und oben mit goldgelben, glockigen Blüten besetzt ist. Den Namen Karlsszepter verdankt sie, wie ich von meinem Freunde Joh. Trojan erfahren habe, dem Schweden Olaus Rudbeck (1660—1740), einem Lehrer Linné's, der sie zu Ehren seines Königs, Karls XI., so genannt hat. Linné hat sie später unter dem Namen *Sceptrum Carolinum* in seine *Flora Suecica* aufgenommen und sagt von ihr: „Habitat in desertis, humidis, humosis, spongiosis umbrosis Lapponiae, Dalekarliae, praesertim Ostrobothniae inter Kemi et Uloam, prope Upsaliam.“ Das ist allerdings eine stattliche Pflanze, es ergiebt sich aber aus der erst im 17. Jahrhundert erfolgten Benennung, daß mindestens der Beiname *Carolinum* jüngeren Datums und die willkürliche Huldigung eines Gelehrten, keine volkstümliche Benennung ist, daß also nach ihr die Stadt Berlin nicht genannt sein kann. Außerdem erfuhr ich im botanischen Garten zu Dahlem von den Herren Prof. Harms, Dr. Gräbner und Geheimrat Ascherson, daß die Pflanze in der Mark Brandenburg und in der Umgegend von Halle nicht vorkommt und überhaupt wohl im letzten Jahrtausend hier nicht vorgekommen ist.

Auch der czech. Name *berla* bezeichnet, wenn auch keine Pflanze, so doch etwas aus dem Pflanzenreich Stammendes, einen Stab, Hirtenstab, Bischofstab, Zepter; ebenso bedeutet im Wendisch-Lausitzischen *bjerlo* das Zepter. Jedenfalls muß die betr. Pflanze von hohem Wuchs sein, denn daraufhin deutet die Bezeichnung Stab, Zepter. Die beinahe gleiche Benennung im Polnischen, Wendischen und Czechischen muß einen ursächlichen Zusammenhang haben; sucht man aber in den gewöhnlichen Wörterbüchern nach einem Anhalt, einem Grundwort, welches über die Anschauung Auskunft gibt, weshalb ein Stab gerade *berlo* ge-

¹⁾ Vgl. Garcke, Flora von Deutschland, S. 141.

nannt worden ist, so findet man im neueren Slawischen kein Wort, das mit berlo gleicher Abstammung wäre. Auch mit dem deutschen berle, perle, hängt es nicht zusammen, denn eine Perle hat mit einem Stabe nicht die geringste Ähnlichkeit, außerdem aber haben die Slawen ihre Benennung der Perle aus dem Deutschen entlehnt; poln. und czech. perla. Vielleicht gibt das Altslawische irgend welchen Anhalt. Da finden wir brati Praes. borja (kämpfen) und brani (der Kampf), und diese Wörter sind wohl zu unterscheiden von poln. brać Pr. biore (nehmen) und czech. brati Praes beru, die mit dem altslaw. brati, berą (nehmen) zusammenhängen. Bei genauerer Umschau bemerkt man folgende Übereinstimmungen:

Latein.	Altslaw. Infin.	Altslaw. Praes.	Mittelhochd.
fero	brati	berą	pern, peran
ferio	brati	borja	perjan
	Poln. Inf. u. Praes.	Czech. Inf. u. Praes.	Neuhochd.
fero	brać, biore	brati, beru	(ge)bären
			Süddeutsch
ferio	—	—	beeren = schlagen

Daß die Lautverschiebung von lat. *f* zu slaw. *b* eine regelmäßige ist, ersieht man aus folgenden Beispielen:

Lat.	Poln.	Czech.	Wend.	Deutsch	Althochd.
frater	brat	brat	bratr	Bruder	pruodar
fiber	bobr	bobr	bibarž	Biber	—
faba	bób	bob	—	Bohne	pona
fodere	bość, bodę	{ bodati bodam	bośc	(graben)	—
fagus	buk	buk	buk	(Rot)buche	puohha
—	Hrabia	Hrabě	Hrabja	Graf	crafo
—	Hrabina	Hrabinka	Hrabinka	Gräfin	—
firmare	bierzmować	biřmovati	{ bermować firmować	firmeln	firmôn
φρυσ	brew	brv	—	(Augen)braue	prawa

Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß slaw. berla oder berlo mit lat. ferula sprachverwandt ist, umsoweniger als auch die Bedeutungen gut zu einander passen. Nach dem lat. Wörterbuche von Georges bedeutet ferula = *ράφθηξ* eine hochwachsende Doldenpflanze, deren Stengel als Stab zum Stützen, als Strafrute für Knaben in den niederen Schulen und als das gelindeste Strafwerkzeug für Sklaven diente¹⁾. Georges bringt das Wort m. E. unrichtig mit fero zusammen; ich glaube, daß es von ferio abzuleiten ist, denn es bedeutet ebenso ein Werkzeug zum Schlagen wie

¹⁾ Vgl. Horaz Sat. I, 3, 120 ut ferula caedas meritum majora subire verbera, non vereor.

baculus (<i>βάκτρον</i>)	ein	Werkzeug	zum	Gehen (<i>βάω βάζω</i>),
capulus	„	„	„	Fangen, Fangseil,
secula	„	„	„	Schneiden, Sichel,
tegula	„	„	„	Decken, Ziegel,
torculum	„	„	„	Pressen, Presse,
vinculum	„	„	„	Binden, Fessel.

Es kommt also zu dem Verzeichnis von *ferio* noch hinzu: Lat. *ferula*, poln. *berło*, wend. *bjerlo*, czech. *berla*, altsl. *boria*, *brati* = schlagen, kämpfen, ahd. *perja*, nhd. *beratschlagen*, an welches letztere nur noch das jetzige süddeutsche *beeren* = schlagen erinnert, und es ist somit erwiesen, daß von den alten Wortstämmen *fero* und *ferio* die bezügl. slawischen und deutschen Zeitwörter im Mittelalter noch vorhanden waren; im Neuhochdeutschen aber sind alle mit *ferio* sprachverwandten Wörter verschwunden und in den slawischen Sprachen ist nur das einzige *berla*, dem *ferula* entsprechend, übrig geblieben, das Werkzeug zum Schlagen. Das ist also der Grundbegriff, und dem entspricht Ansehen und Gebrauch der Pflanze. Nach Th. von Helderich¹⁾ ist die *Ferula communis* L. der Mittelmeerflora eigen. „Die Stengel schießen in dem kurzen Zeitraum von kaum 2 Monaten oft zu der Höhe von 3 bis 4 m empor und haben dabei an der Basis einen Durchmesser von 8–12 cm. Die Ferulastaude ist daher zur Zeit ihrer vollen Entwicklung eine höchst stattliche ornamentale Pflanzenform, und die blühenden Pflanzen machen mit ihrer kandelaberartigen Verzweigung einen sehr malerischen und imposanten Eindruck. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß nicht selten Ferulastauden mit 50–60 000 Blüten vorkommen. Der Stengel der *Ferula* ist mit dichtem, weißem Mark gefüllt und, da Rinde und Holzkörper sehr dicht und fest sind, ist er im trockenen Zustande trotz großer Leichtigkeit doch verhältnismäßig sehr solid. Das Mark fängt leicht Feuer und erhält es glimmend. Hiernach erklärt es sich leicht, warum Prometheus, als er das Feuer dem Zeus entwandte, es in einem Ferulastengel *ἐν κοίλῳ ῥάσθητι* den Menschen brachte.

Die Pflanze war dem *Bachus* heilig. Sein Attribut, der *Thyrus*-stab, war nichts anderes als ein mit Weinlaub und Epheu umwundener Ferulastab mit einem Föhrenzapfen an der Spitze. Von alten Leuten wurde der Ferulastengel zum Gehstock benutzt, denn er bot eine leichte und dennoch feste Stütze. Die leichte Handhabung machte den Ferulastock noch zu einem höchst zweckmäßigen Werkzeuge in der Hand des Pädagogen, der mehr dazu dienen sollte, den Schülern einen heilsamen Schrecken einzujagen, als ihnen wehe zu tun.“

¹⁾ Verhandlungen des botan. Vereins d. Prov. Brandenb. 1881, S. 20 ff.

Wir brauchen gar nicht so weit zu suchen: im czech. Wörterbuch von Josef Rank steht „berla, der Stab, Hirtenstab, Bischofsstab, Szepter, Krücke, dazu berlonoš, Stabträger, Szepterträger“. Auch im Wendischen heißt bjerlo das Szepter. (Vgl. Wörterb. v. Pfuhl). Denselben Anhalt gibt das polnische Wörterbuch von Mrongovius: berlo 1. Szepter, 2. in der Jägerei die Vogelstange, 3. botanisch *pedicularis sceptrum L.*, und im deutsch-polnischen Wörterbuch Karls Zepter, Lat. *pedicularis sceptrum carolinum*. Daraus ergibt sich: es gibt wirklich nicht nur einen aus dem Pflanzenreich stammenden Stab, sondern auch ein Kraut, das von den Slawen berla oder berlo benannt ist. Wie nun Grabina ein Ort ist, wo viel Buchen stehen, jaworina, wo viel Ahorn, zwierzyna, wo viel Wild, hribina, wo viel Pilze, Lipin oder Lipina, wo viel Linden sind, so würde also Berlin einen Ort oder ein Stück Landes bedeuten, wo viel berlo ist.

Bis hierher ist das Ergebnis unserer Untersuchung ein zweifellos richtiges. Es fragt sich jetzt nur noch, was berlo bedeutet, d. h. welches Kraut diesen Namen hat, oder welche Pflanze man unter diesem Namen zu verstehen hat. Bei der Beantwortung dieser Frage müssen wir uns auf ein sehr schwankendes Gebiet begeben, denn mehrere ganz verschiedene Pflanzen haben oft denselben Namen, z. B. die in der Mark Kuhblume genannte Pflanze heißt in der Botanik *Caltha palustris*, wird aber in Büchern (Garcke) Butter-, Dotter- oder Schmalzblume genannt, während die in der Mark Butterblume genannte Pflanze, das *Leontodon taraxacum*, die Ringelblume bedeutet. Ein Beispiel dafür, daß eine Pflanze verschiedene Namen hat, ist *Verbascum thapsus*. Hagen führt dafür folgende Namen an: Wollkraut, Königskerze, Kerzenkraut, Welke, Feldkerze, Färberwollkraut, Brennkraut, Fabelkraut, Himmelbrand, Unholdenkraut. In der Mark ist für dasselbe Kraut der Name „wilder Tabak“ gebräuchlich. Ebenso wird von einigen Botanikern der *Hederich raphanistrum arvense*, von andern *raph. silvestre*, von andern *raphanus raphanistrum* genannt; deutsche Sprachgelehrte aber, die von Botanik nichts verstehen, bringen den Namen Hederich nach seinem ungefähren Klange mit der Pflanze *glechoma hederacea* zusammen, obwohl der Hederich nicht, was *hederacea* sagt, epheuartig wächst. Andere Sprachforscher wollen darin eine Verkürzung des Wortes Heiderettig erkennen, noch andere sehen in der Endsilbe -rich die Bedeutung des Vorherrschens, wie in Theoderich, Dietrich, Gänsereich, Enterich, Täuberich, und bei Pflanzen Knöterich, Weiderich, Wegerich, und wie letzterer am Wege vorherrscht, so der Hederich auf der dünnen Heide. Ich halte die letztere Deutung für die richtige.

Einen anderen merkwürdigen Fall der Namengebung will ich noch anführen, weil er am besten beweist, wie willkürlich dabei in manchen Fällen verfahren wird.

Ich habe diese ausführliche Beschreibung hier beigelegt, nicht weil ich glaube, die Slawen hätten mit dem Worte *berla* die Pflanze *Ferula communis* L. gemeint — das konnten sie nicht, denn in den nordischen Ländern wächst die südeuropäische Pflanze nicht —, sondern weil ich in ihrer Verwendung zu allerhand Verrichtungen einen Anhaltspunkt finde dafür, daß der Name leicht in den Vorstellungskreis und den Sprachschatz der slawischen Völker übergehen konnte. Schon bei den Griechen war das *σκήπτρον* nicht nur ein Stab, auf den man sich stützt, ein Wanderstab oder Bettlerstab, sondern auch das Zeichen irgend einer Würde oder Gewalt, der Herrscherstab, Richterstab, Priesterstab, Heroldstab: Er wird bei Homer in der Volksversammlung vom Herold dem Redner gereicht, wird beim Schwur in die Höhe gehoben, dient auch zum Schlagen¹⁾. Er ist gewöhnlich mit Gold belegt oder mit goldenen Buckeln beschlagen. Beinahe ebenso vielfach ist die Verwendung der *Ferula*. Sie dient als Stab, Stütze, als Werkzeug zum Strafen, muß auch von wichtigen Personen als Zeichen ihrer Amtswürde getragen worden sein, denn im Latein des Mittelalters heißt so der Priesterstab, Abtsstab, Bischofsstab. Der Abtsstab wird im Archaeologischen Wörterbuch von Müller u. Mothe (Verlag v. Spemer) so beschrieben: „Er hatte unten einen Stachel, oben eine Kugel oder eine Krümmung. Ähnlich war der Bischofsstab. Vom 12. Jahrhundert legte man, wie fast allen Gegenständen des Kirchenschmucks, so auch der Form und Verzierung des Bischofsstabes allerlei symbolische Beziehungen unter: mit der Krümmung oben sollte der Bischof die Gläubigen an sich ziehen, mit dem Schaft regieren, mit dem Stachel aber sollte er die Trägen im Glauben antreiben. Dies ist auch der Sinn eines auf Bischofsstäben oft angebrachten leoninischen Hexameters:

„Attrahe per primum, medio rege, punge per imum.“

Da haben wir wiederum die *Ferula* als Symbol der Strafgewalt und der Amtswürde. In Graffs ahd. Sprachschatz III S. 678 heißt dieser Stab *ferala* und wird als *virga episcopalis* erklärt. Im Altfranzösischen hat *férule* dieselbe Bedeutung, und noch heute bedeutet sie nach Sachs franz. Wörterbuch: 1. Steckenkraut, 2. Zuchtrute, Rutenhieb, 3. gewaltiges Ansehen. Nach Diercks bedeutet *ferula* im Spanischen 1. Sumpfbeere, 2. Zuchtrute, und nach Muret-Sanders ist im Englischen *ferule* eine Rute oder ein Lineal zum Strafen der Schulkinder, und bedeutet auch als Redensart, „mit der Rute oder dem Lineal züchtigen“.

In allen diesen Sprachen ist der Lautbestand des Wortes fast unverändert geblieben, namentlich im Althochdeutschen ist aus dem *f* kein *b* geworden. Anders in den slawischen Sprachen. Schon oben S. 442 habe ich gezeigt, wie lat. *f* und poln. *b* sich entsprechen. So

¹⁾ Ilias 2, 199, 265, 268.

stimmt also poln. berlo, wend. bjerlo, czech. berla nicht nur dem Lautwerte nach, sondern auch in der Bedeutung durchaus mit ferula überein, denn in diesen Sprachen bedeutet es den Bischofsstab, das Zepter, außerdem aber noch im Czechischen Stab, im Polnischen Stange, so daß also die Identität von slaw. berlo und lat. ferula erwiesen ist. Diese Wörter sind aber nicht zwei nur zufällig oder durch gesetzmäßige Lautwandlung übereinstimmende Vokabeln, sondern es liegen beiden auch die gleichen sinnlichen Anschauungen zugrunde: man stellte sich darunter eine Pflanze, ein Strafwerkzeug und ein Amtswürdenzeichen vor, und alle diese Vorstellungen wurden anschaulich übermittelt durch den Einfluß der Kirche und ihrer Diener, die im Mittelalter fast im Alleinbesitz aller Bildung waren und großen Einfluß auf das öffentliche und Privatleben ausübten. Der mit Gold verzierte Bischofsstab, dessen symbolische Bedeutung die Priester kannten und lehrten, mußte ja auf die Phantasie der Völker einen tiefen Eindruck hervorbringen und so war es natürlich, daß der Symbole suchende Geist des Zeitalters auch in der Pflanzenwelt einen Ersatz für die Ferula haben wollte, da diese im Süden heimische Pflanze den nördlichen Ländern versagt war. Sehen wir zu, was die einzigen Quellen hierüber, die Wörterbücher, uns sagen. Ich finde nur im lateinischen Wörterbuch von Georges „ferula, das Pfriemenkraut, Gertenkraut“, im Französischen „fêrule, Steckenkraut“, im Polnischen *pedicularis sceptrum* L., Rödelkraut.“ Sucht man nun in botanischen und anderen Wörterbüchern diejenigen Pflanzen auf, welche mit dem Namen Pfriemenkraut usw. bezeichnet werden, so findet man *Sisymbrium sophia*, *Sarothamnus scoparius*, Besenkraut, verschiedene Ginsterarten, Brennkraut, Wollkraut, Königskerze, *Verbascum thapsus*. Zieht man nun alles in Betracht, was ich S. 440 ff. über die unbestimmte und vieldeutige Benennung der Pflanzen gesagt habe, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß man unter berlo nicht überall die gleiche Pflanze verstand, wie die Ferula, eine Doldenpflanze, sondern eine nur in manchen Beziehungen, z. B. im langstengligen Wuchs, ihr ähnliche. Man fand den Bischofsstab, das Zepter, in der Natur symbolisch vorgebildet durch hochwachsende Pflanzen mit goldgelbem Blütenstande, nannte derartige Pflanzen Zepterpflanzen, unter anderem auch die in der Mark gar nicht wachsende *pedicularis sceptrum*, die, wie wir gesehen haben, von Rudbeck *sceptrum Carolinum* genannt wurde, und deren Benennung hat vielleicht polnische Botaniker veranlaßt, den Namen berlo damit gleichzustellen. Berlo ist also ein Gattungsname, der alle stattlichen Pflanzen von hohem Wuchs und goldgelbem Blütenstande umfaßt, ebenso wie man unter Kraut oder unter Heide viele recht verschiedene Pflanzen versteht. Da nun die Berlostauden auf unangebauten, mageren, waldlosen, höchstens als Viehweide benutzten Flächen wuchsen, so bekamen derartige Ländereien den Namen Berlin, wie man Orte, wo die lipa wächst, Lipin oder Lipine

nennt, und wie Bretzin, Grabin und Grabina, Chrościna, Jaworina, Bukowina usw. nach den Bäumen genannt sind, welche an diesen Orten wachsen oder ehemals dort gewachsen sind. Berlin aber ist ebenfalls ein Gattungsname, der ein jedes so bewachsene Stück Land bedeutete, wie die stete Verbindung mit dem Artikel beweist. Auf dem Berlin in der Mark haben sich nach und nach Kolonisten niedergelassen, namentlich wohl Deutsche. Diese hörten den wendischen Namen immer mit der Betonung auf der zweiten Silbe, mochten die Wenden „w Berlinie“, in B., oder „do Berlina“, nach B., oder „od Berlina“, von B., sprechen. So finde ich es erklärlich, daß eine Ansiedlung mit wendischem Namen, Berlin, die Albrecht der Bär († 1170) nicht gegründet haben kann, schon i. J. 1244 in den Akten von Cölln als Wohnsitz des Pfarrers (pleban) Symeon erscheint und den Eindruck einer deutschen Stadt macht.

Aus dem polnischen und wendischen Neutrum wurde die lateinische Form Berolinum gebildet, deren *o* zwischen dem *r* und *l* wahrscheinlich noch auf das ursprüngliche *u* in *ferula* zurückzuführen ist.

So dürfte m. E. erwiesen sein, daß der Name Berlin ursprünglich einen sandigen, mit stattlichen Unkräutern wie Ginster, Königskerze u. dgl. bestandenen Strich Landes bezeichnete, daß diese Benennung auf das allgemeine slawische Wort *berlo*, welches vor mehr als 1000 Jahren durch das Christentum in die slawischen Sprachen Eingang fand, und auf das ebenfalls allgemein slawische Suffix *-in* hinweist.

Berlo aber ist nach feststehenden Gesetzen der Lautverschiebung desselben Stammes und derselben Bedeutung wie das lateinische *ferula*, der Name eines stattlichen Gewächses, in dessen markigem Stengel Prometheus nach der griechischen Sage das Feuer aus dem Olymp geholt und den Menschen gebracht hat, und das schon im Altertum ein Sinnbild der Amtswürde und Herrschergewalt war.

Neue Funde am Burgwall bei Wildberg.

Von Karl Waase, Neu-Ruppin.

(Mit einer Skizze des Walles und 5 Abbildungen nach Photographieen des Verfassers.)

Das Dorf Wildberg liegt im Kreise Ruppin, südwestlich von der Kreisstadt. Im Südosten der Ortschaft befindet sich hart am linken Ufer der Temnitz der Burgwall. Er befand sich früher im Besitz des Amtmanns Müller zu Wildberg und ist jetzt Eigentum des im gleichen Orte wohnenden Gutsbesizers Heise. Schon Bratring erwähnt und beschreibt den Burgwall auf Seite 444. (Vergleiche: Bratring, Die Grafschaft Ruppin in historischer, statistischer und geographischer Hinsicht. Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg. Berlin 1799.)